



Rede anlässlich der Eröffnung der Kita in der Villa Guggenheim an der Rothenbaumchaussee 121

Sehr geehrte Frau Generalkonsulin,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

im Namen von SterniPark darf ich Sie heute ganz herzlich zur Eröffnung unserer Kindertagesstätte in der Villa Guggenheim an der Rothenbaumchaussee begrüßen.

Kinder sind unsere Zukunft. Das wird oft gesagt. Das ist richtig. Deswegen ist die Eröffnung einer Kindertagesstätte meistens ein Blick in die Zukunft.

Unser Zusammentreffen heute ist aber ein Anlass, sowohl in die Zukunft als auch in die Vergangenheit zu sehen und vor allem auch kurz bei der Frage zu verweilen, was aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen ist.

Die Villa Guggenheim ist ein Stück jüdischer und deutscher Geschichte. Gelegen im ehemals jüdischen Viertel um die Synagoge am Bornplatz war sie bis 1938 Heimat der Familie des Bierverlegers Wilhelm Guggenheim. Vielleicht hat er etwas früher gesehen was auf die Juden in Deutschland zukommt. Auf jeden Fall bemühte er sich erfolgreich, zunächst seine Kinder und auch dann sich im Ausland in Sicherheit zu bringen.

Ich freue mich besonders, heute zur Wiedereröffnung der Villa Guggenheim, zwei Nachfahren der damaligen Bewohner des Hauses begrüßen zu können. Herzlich willkommen, Frau Sylvia Griffiths und Ivoné Simon. Sie sind die Enkelinnen von Wilhelm und Hertha Guggenheim. Es freut mich, dass sie den weiten Weg aus New York und Rio de Janeiro auf sich genommen haben um heute hier bei uns zu sein. Dann begrüße ich in diesem Zusammenhang auch ganz herzlich Esther Bauer aus New York und aus Israel Gabriel Bach, langjähriges Mitglied des Obersten Gerichtshofes in Israel, der zuvor auch die Anklage im Prozess gegen Adolf Eichmann mit vertreten hat. Wir freuen uns außerordentlich, dass sie alle heute hier sind.

Wilhelm Guggenheim war ein wohlhabender Mann; er lebte hier mit seiner Frau Hertha und den drei Kindern Fritz, Heinrich und Marianne. Als die Verfolgung der Juden durch die Nazis einsetzte und sich verschärfte, konnte er sich und seine Familie retten. Er musste sein gesamtes, redlich erworbenes Eigentum abgeben, dieses Haus 1938 für den Preis, den er bekommen konnte, verkaufen. Die jüngeren Kinder Heinrich und Marianne gehörten zu den etwa 10.000 jüdischen Kindern, die 1938 und 1939 durch die "Kindertransporte" aus dem Machtbereich der Nazis nach England in Sicherheit gebracht wurden. Sie waren Teenager, die plötzlich ihre



Heimat, ihre gewohnte Umgebung und ihre Eltern verlassen mussten, um in ein fremdes Land, aber zu Menschen, die ihnen wohl gesonnen waren, zu gehen.

Wilhelm Guggenheim selbst, seine Frau und sein ältester Sohn Fritz durften 1941 nach Brasilien ausreisen. „Ab nach Rio“ stand auf der Akte, in der penibel alle Werte verzeichnet waren, die die Guggenheims abgeben mussten. Zuvor verbrachten sie lange Zeit in Ungewissheit, Angst und Verstecken.

Die Guggenheims gehören zu den jüdischen Mitbürgern, die dem Holocaust entkommen konnten. Sie mussten „nur“- und das nur steht in Anführungszeichen - in ein fernes Land fliehen, um zu überleben.

Ein solcher jüdischer Flüchtling war auch Theodor W. Adorno, der wie viele andere jüdische Wissenschaftler mit dem gesamten Frankfurter Institut für Sozialforschung Aufnahme in ihrem Land fand, sehr geehrte Frau Generalkonsulin. Nachdem die Vereinigten Staaten 1945 mit ihren Verbündeten - in Hamburg waren es englische Truppen - dem NS-Regime ein Ende gesetzt haben, ist Adorno zurück gekommen und hat sich unermüdlich für Aufklärung und politische Bildung eingesetzt. Von ihm stammt dann auch der entscheidende Auftrag an Pädagogik, zumindest an Erziehung in Deutschland: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderer voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“

Diese Aussage liegt jetzt 44 Jahre zurück. Inzwischen sind die meisten Menschen in diesem Land nach 1945 geboren, die meisten Kinder in den Schulen nach der Wiedervereinigung Deutschlands, alle Krippen- und Kindergartenkinder in diesem Jahrtausend.

Die Generation meiner Eltern, meine Generation und natürlich auch die Kinder von heute tragen keine persönliche Verantwortung für das, was den Guggenheims und Millionen anderen angetan worden ist. Dadurch ist Adornos Forderung aber nicht erledigt. Liebe Esther Bauer, Sie sind Überlebende des KZ Auschwitz. Vor wenigen Tagen hat Bundespräsident Wulf dort zum Jahrestag der Befreiung eine Rede gehalten, der vorbehaltlos zuzustimmen ist. Ich zitiere: „Und wir müssen die Erinnerung wach halten. Denn das Wissen um das geschehene Grauen, die Erkenntnis dessen, was Menschen fähig waren anderen Menschen anzutun, sind Mahnung und Verpflichtung für die gegenwärtigen und kommenden Generationen, die Würde des Menschen unter allen Umständen zu wahren und niemals mehr andere zu verfolgen, zu erniedrigen oder gar zu töten, weil sie anders sind in Glaube, Volkszugehörigkeit, politischer Überzeugung oder sexueller Orientierung.“

Erinnerung wach halten, dass geschieht im Keller dieses Hauses durch eine Ausstellung und eine Installation von Schülern, die sich mit der Geschichte der Guggenheims befasst haben. Diese Geschichtsarbeit wird dauernder Bestandteil des Lebens in der Villa Guggenheim bleiben. Wir bedanken uns herzlich bei der Landeszentrale für Politische Bildung, und bei der Senatskanzlei, für die ich stellvertretend Carola Meinhard hier begrüße, die diese Arbeit mit unterstützen.



Unsere kleinen Kinder werden wir selbstverständlich nicht mit der Last der deutschen Geschichte erdrücken. Eine Kindertagesstätte ist ein Ort der Neugier, des Spiels, des Lachens, der Lebensfreude, der Musik, der Kreativität, der Unbeschwertheit und der Gemeinsamkeit. Gemeinsamkeit im Spielen, im Wettstreit, im Gernhaben, im Lernen. Eine Gemeinsamkeit - und damit sind wir wieder bei Adornos erster Forderung -, die Grenzen überschreitet, keine Vorurteile kennt gegen den und keine Angst hat vor dem, der anders ist.

Entsprechend soll dieses Haus die Welt im Kleinen abbilden. Dabei kommt uns entgegen, dass es heute etwas anders aussieht als die Villa Guggenheim im Ursprung. Der Architekt Heiner Limbrock hat eine gelungene Erweiterung auf fünf Stockwerke entworfen, die Stadt Hamburg hat das Vorhaben im Rahmen des Krippenausbauprogramms gefördert, wofür wir uns herzlich bedanken, Nis-Richard Richardsen hat als Bauunternehmer diesen Entwurf nervenaufreibend aber letztlich auch sehr schön umgesetzt. Und so repräsentiert jedes Stockwerk einen Kontinent. Die Kinder erfahren, dass sie Kinder einer Erde sind, die Zukunft der Welt nur gemeinsam mit ihren Altersgenossen in den anderen Kontinenten gestalten können. Dazu gehört auch, dass sie neben ihrer eigenen Muttersprache hier auch von Eintritt in die Kita an englisch sprechen können, eine Sprache, die man in der ganzen Welt versteht. Ich weiß, sehr geehrte Frau Generalkonsulin, dass sie sieben Sprachen sprechen. Aber zwei sind doch auch schon ein Anfang.

Es ist ein in die Zukunft gewandtes Haus, in dem man sich aber auch erinnert. Erlauben Sie mir dazu - vielleicht auch als Motto - noch einmal Christian Wulff zu zitieren: "Erinnerung, Gedenken und Trauer sollen das Leben nicht lähmen, sollen Zukunft nicht versperren, sondern gerade möglich machen."

Dass die demokratischen Überzeugungen, die Bezugnahme auf die Würde des Menschen, die der Bundespräsident formuliert, sich nach dem Schrecken des NS-Regimes in Deutschland fest durchgesetzt haben, ist auch ein Verdienst der Vereinigten Staaten, die sich für die Wiederbelebung des freiheitlichen Geistes in Deutschland eingesetzt hat. Insofern ist nichts Naheliegender, als Sie, sehr geehrte Frau Generalkonsulin, unterstützt von Dana Schweiger, geboren in Seattle an der Westküste der USA und nun schon seit einigen Jahren in Hamburg lebend, heute dieses Haus wieder eröffnen zu lassen, hierfür bedanke ich mich bei ihnen beiden ganz besonders.